

Ergebnis, dass dieses von Antiochus III. zwischen 200 und 197 erlassene Edikt authentisch ist. Der Inhalt spiegelt die besondere politische Struktur Jerusalems wieder; es handelt sich um eine Stadt, deren Zentrum ein Tempel ist, eine Stadt, in welcher die Priesterschaft privilegiert ist und in der die Tora die Verfassung ersetzt.

In der Studie »Ein jüdischer Festbrief vom Jahre 124 v. Chr. (II. Makk. 1, 1–9)« untersucht Bickerman die theologische Tendenz dieses wichtigen Schreibens und den zeitgeschichtlichen Hintergrund. Von besonderem Interesse sind auch die Studien über die pharisäische Traditionskette sowie über den berühmten Spruch von Antigonos aus Socho (Pirke Abot I, 3). Erwähnt sei auch die Arbeit über »The Civic Prayer for Jerusalem«. Weitere Studien, so u. a. über den hellenistisch-jüdischen Schriftsteller Demetrios (Ende des 3. Jh. v. Chr. in Alexandrien), sollten ebenfalls sorgfältig gelesen werden. Das Buch bietet eine Fülle von Einsichten auf der Grundlage einer sorgfältigen philologischen Beschäftigung mit den antiken Texten.

E. L. Ehrlich

MARTIN BUBER: Begegnung, Autobiographische Fragmente, mit einem Nachwort von Albrecht Goes. Heidelberg 1978. Verlag Lambert Schneider. Kleinformat, 114 Seiten.

Ein gefälliges und inhaltsreiches Buch! Buber charakterisierte seine eigene Vergangenheit, seine Lehrer und die Genese seiner Ideen nicht immer auf gleiche Weise. In dieser Auflage wurden ca. 40 Änderungen gegenüber den beiden ersten Auflagen vorgenommen¹. Die 3. Auflage enthält einen knappen textkritischen Apparat, aus dem ersichtlich wird, wann Buber etwas über sich niederschrieb und wann er Retuschen an früheren Blickweisen anbrachte. Zwanzig relativ kurze Texte umschreiben fragmentarisch und doch gültig, welche Erfahrung Buber mit der Natur, mit den Menschen und mit sich selbst machte.

Clemens Thoma

¹ Vgl. in: FrRu XV/1964, S. 127: Stuttgart 1963, W. Kohlhammer, hg. von P. A. Schilpp / M. Friedmann in der Reihe: »Philosophen des 20. Jahrhunderts«.

MARC CHAGALL / KLAUS MAYER (Hrsg.): Der Gott der Väter. Das Chagall-Fenster zu St. Stephan in Mainz. Würzburg 1978–1981. Echter Verlag. Grossformat, 12 Farbfotos, 54 Seiten.

S. o. S. 18 f.

JOSEPH DAN / FRANK TALMAGE (Hrsg.): Studies in Jewish Mysticism. Proceedings of Regional Conferences Held at the University of California, Los Angeles and McGill University in April, 1978, Cambridge Mass. (Association for Jewish Studies) 1982. 220 Seiten.

Die Herausgeber stellen die Forderung auf, dass das Studium der jüdischen Mystik (Merkaba-Mystik, Hekhalot-Mystik, Kabbala, chassidische Mystik, mystischer Halachismus etc.) als unentbehrlicher Teil judaistischer Studien und Forschung akzeptiert werden muss. Denn »das Verständnis der Entwicklung der jüdischen Mystik ist für das Studium der meisten historischen, religiösen und literarischen Phänomene des Judentums wesentlich« (2). Zur Untermauerung dieser These melden sich die bekanntesten Schüler Gerschom Scholems zu Wort: Joseph Dan (Mysticism in Jewish History, Religion and Literature: 1–14; The Emergence of Mystical Prayer: 85–120), David Winston (Was Philo a Mystic?: 15–39), Ithamar Gruenwald (Jewish Merkavah Mysticism and Gnosticism: 41–55), Ivan Marcus (Hasidei 'Ashkenaz: Private Penitentials: 57–84), Amos Funkenstein (Nahmanides' Symbolical Reading of History: 129–140), David R. Blumenthal

(A Philosophical-Mystical Interpretation of a Shi'ur Qomah-Text: 153–171) und Arnold J. Band (The Function on the Enigmatic in Two Hasidic Tales: 185–209). Sie verstehen unter Mystik eine einigende Sinn-Schau Gottes, der Geschichte und des Lebensschicksals der Glieder des Volkes Gottes, die aus einer Übung der Selbstbeherrschung, Besinnung und symbolischen Intuition erwächst (vgl. 15 u. ö.). Diesem Definierungsversuch wird allerdings von den verschiedenen Autoren nur vage gefolgt. Gerschom Scholem, der grosse Altmeister jüdischer Mystik-Forschung, habe die engen Zusammenhänge zwischen der Shi'ur Qomah-Tradition und den anthropomorphen Versen des Hohenliedes (Hl 5, 11–16) erkannt (4). Der Anthropomorphismus der Shi'ur Qomah-Texte (in denen von phantastischen Grössenmassen Gottes die Rede ist) sei nicht so naiv und so derb gemeint gewesen, wie dies Moses Maimonides (1135–1204) und auch moderne Forscher unterstellt haben. Die Shi'ur Qomah-Texte »beabsichtigen nicht, die Gottheit zu beschreiben, sondern nur die Dimensionen seiner körperlichen Erscheinungsweise« (154). Und auch diese Erscheinungsweise habe bei vielen Mystikern (mit Ausnahme der Zohar-Tradition) nur »eine symbolische Bedeutung« (165) gehabt. Von besonderer Bedeutung sind Forschungen über Frühformen der jüdischen Mystik. Nach David Winston war bereits Philo von Alexandrien (gest. ca. 40 n. Chr.) stark mystisch gestimmt. Er war »zumindest ein mystischer Theoretiker (wenn nicht auch ein handelnder Mystiker), und zwar vom Innersten seines Wesens heraus. Seine philosophischen Schriften können nicht voll verstanden werden, wenn man seine mystischen Vorstellungen nicht beachtet« (34 f.). Ithamar Gruenwald modifiziert seine frühere These über den Ursprung der Gnosis im Rahmen des Judentums: Die Gnostiker hätten zwar jüdisches Material (besonders aus der Apokalypik und aus der Mystik) benützt. Man dürfe aber diese Benützung nicht als eine blosse indirekte Reflexion über jüdisches Material verstehen. Wenn auch das Judentum nicht die einzige Quelle der Gnosis gewesen sei, so gebe es doch »connecting points between Jewish Merkavah Mysticism and Gnosticism«. Dies bedeute jedoch nicht, dass es »einen jüdischen Typ der Gnosis« gab (52).

Amos Funkenstein analysiert die Weise mit der einer der bedeutendsten jüdischen Mystiker des Mittelalters, Mose ben Nachman aus Gerona (1195–1270), die Tora deutete. Er habe den Bibeltext »in den Dienst historisch-kosmologischer Überlegungen gestellt«. Er arbeitete aus der Tora »das Exil als das universale Gericht Gottes in der Geschichte« heraus (133). Diese theosophisch-historiosophischen Anliegen haben bei Mose ben Nachman auch eine die Einbildungskraft anregende Funktion: Sie symbolisieren die göttlichen Bewegungen und Kräfte (142).

Joseph Dan analysiert eine Reflexion über das Gebet, die aus dem mystischen Kreis »special cherub« (12./13. Jh.) in Nordfrankreich stammt. Es ging diesen Mystikern um die Zielrichtung der Gebetsintention. Man dürfe die Gebete nur an die Heiligkeit Gottes richten. Diese Heiligkeit sei identisch mit der Kavod (= Herrlichkeit) Gottes. Man dürfe mit dieser Kavod Gottes keine anthropomorphen Vorstellungen verbinden. Sie sei jener Aspekt Gottes, der weder Form noch Bild hat. Damit wird die Forderung verbunden, dass das Gebet an kein Wesen gerichtet werden dürfe, das menschliche Eigenschaften besitze. Empfänger von Gebeten sei einzig der ungreifbare und unbildliche Gott (94–97).

Das Phänomen der jüdischen Mystik wird in diesem Sammelband allseitig anzuleuchten versucht. Dazu gehören auch geschichtliche Fragen. Joseph Dan macht z. B. darauf aufmerksam, dass man bei Untersuchungen über die

Geschichte der jüdischen Mystik stark zwischen vor und nach 1492 n. Chr. unterscheiden muss. Vor 1492 wurde die Mystik in esoterischen Zirkeln gepflegt; die Mystiker traten nicht als »possessors of divine secrets« (12) auf, sondern als legitime Vertreter der rabbinischen Tradition. Nach 1492 trat eine Krise in der jüdisch-philosophischen Argumentation zutage. Die Ursache hierfür lag in den Vertreibungen und Verfolgungen. Deshalb wandten sich immer mehr jüdische Intellektuelle der Kabbala zu, »seeking answers to the questions of meaning of Jewish existence in exile and a promise of approaching redemption« (13).

Leider wird in diesem Sammelband keine begriffliche Übereinkunft erreicht. Es ist in der Wissenschaft umstritten, ob der Mystik-Begriff im Falle des Judentums günstig ist; namhafte Autoren ziehen den Begriff Esoterik vor. Eine Begriffsstudie, weshalb »Mystik« der beste Begriff für die geschilderten Phänomene sei, hätte in den Band hineingehört. Vorteilhaft wäre ferner gewesen, wenn die Zohar-Tradition eingehender behandelt worden wäre. Von diesen Mängeln abgesehen, liefert das Buch eine verlässliche Übersicht über den derzeitigen Stand der Forschung über mystisch-esoterische jüdische Strömungen und um deren geschichtliches und theologisches Umfeld.

Clemens Thoma

KARL E. GRÖZINGER / NORBERT ILG / HERMANN LICHTENBERGER / GERHARD-W. NEBE / HARTMUT PABST (Hrsg.): Qumran. Wege der Forschung, Bd. 410. Darmstadt 1981. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 398 Seiten.

Dieser Band will über die Qumranforschung der letzten 30 Jahre orientieren. Aus dem Gesamt der Beiträge soll eine Forschungsgeschichte heraus schauen. Den Herausgebern ist zu attestieren, dass sie die Qumranforschung der ersten und zweiten Stunde samt ihren Theorien kennen und kritisch zu würdigen wissen. In der Einleitung erklären sie, weshalb sie gerade diese Autoren und diese Artikel auswählten, an welchen Punkten der Forschungstrend seither eine andere Wendung nahm und wo sie meinen, auf lasche Forschungsansätze (Fehlübersetzungen etc.) hinweisen zu müssen.

Folgende Themenkreise werden angegangen: 1) Zeit und Umwelt der Gemeinde, 2) Struktur und Organisation, 3) Theologie und Heilserwartungen, 4) Die Bedeutung für die Erforschung des Alten und Neuen Testaments. Charakteristische Arbeiten von 13 Forschern, die von 1955 bis 1971 die Qumranforschung mitprägten, sind in diesem Band abgedruckt. Einer von ihnen, André Dupont-Sommer scheint mit zwei Artikeln (»Fremdeinflüsse auf die jüdische Qumransekte« und »Schuld und Reinigungsriten in Qumran«) auf. Es wäre wohl besser gewesen, Dupont-Sommer auch nur – wie alle andern Autoren – mit einem Artikel ins Bild zu rücken und dafür etwa D. Barthélemy das Wort zu geben. Er hätte vor allem über die sprachlichen Fremdeinflüsse Gründliches zu sagen.

Ein besonderes Verdienst dieser Edition besteht darin, dass 11 Arbeiten aus dem Englischen, Französischen oder Hebräischen übersetzt sind. Es handelt sich durchweg um ausgezeichnete Übersetzungen, an denen nichts zu mäkeln bleibt. Schließlich ist auch die geglückte Zuordnung der einzelnen Artikel zueinander zu erwähnen. J. T. Milik (Die Geschichte der Essener: 58–120) ergänzt und korrigiert H. H. Rowleys Geschichte der Essener (23–57). Eine besonders geglückte Gegenüberstellung besteht zwischen der Arbeit von David Flusser (121–166) und jener von Yigael Yadin über den Pescher Nahum. Aufgrund der neu gefundenen Tempelrolle von Qumran vermag Yadin deutliche Korrekturen und Fragezeichen an die in der Pe-

scher Nahum hineingedeuteten Feindschaftsbeziehungen zwischen der Qumrangemeinde, den Pharisäern und den Sadduzäern anzubringen. Hier und an vielen andern Stellen kann man den Fortschritt der Forschung mitverfolgen. Insgesamt wird jeder, der sich über die Qumranforschung von Zeit zu Zeit aus fachlichen (historischen, judaistischen, alttestamentlichen, neutestamentlichen) Rücksichten orientieren muss, für diesen ausgezeichnet orientierenden Band dankbar sein.

Clemens Thoma

WILHELM GÜDE: Die rechtliche Stellung der Juden in den Schriften deutscher Juristen des 16. und 17. Jahrhunderts. Sigmaringen 1981. Verlag Jan Thorbecke. 88 Seiten.

Der Verfasser, jetzt Richter am Oberlandesgericht Karlsruhe, ist bereits durch seine Mitarbeit an Band 2 der Ausgewählten Schriften von Guido Kisch und durch seinen Beitrag »Zur rechtlichen Stellung der Juden in der früheren Neuzeit« in der Festgabe zum Schweizerischen Juristentag 1973 einschlägig ausgewiesen. Er hat damals dem Altmeister der jüdischen Rechtsgeschichte in Basel während einiger Jahre als wissenschaftlicher Assistent zur Seite gestanden. Von daher rührt auch die Anregung zu dieser Arbeit, die dann 1980 der Freiburger rechtswissenschaftlichen Fakultät als Dissertation vorlag und die nun, besonders schön ausgestattet und mit einer Widmung an Guido Kisch versehen, in diesem demselben nahe verbundenen Verlag erschienen ist.

Güdes Buch vermittelt in sehr genauer und dennoch fesselnder Darstellung ein eindrucksvolles Bild von den vielfältigen Gesichtspunkten, unter denen die Juristen des Spätmittelalters, der Reformationszeit und des beginnenden Naturrechts die Rechtsstellung der Juden zu begreifen und zu regeln versuchten. Hierbei spielten – dies ist ein besonders wichtiges Ergebnis der Arbeit – Rassenvorurteile noch keine Rolle, und es herrschte das Bestreben vor, alte religiöse Spannungen, Furcht und tief eingewurzelte Vorstellungen von der Niedertracht und Rechtlosigkeit der Juden durch eine im geltenden Römischen Recht begründete Friedensordnung zu überwinden. Neben dem kirchenrechtlichen Gebot der Nächstenliebe – das freilich die Ausübung religiösen Zwangs nicht ausschloss – war die Stellung der Juden als *cives Romani* und als Schutzbefohlene des Kaisers, als »der kaiserlichen Majestät Kammerknechte«, von entscheidendem Gewicht. Bedeutende Persönlichkeiten wie Johannes Reuchlin oder Ulrich Zasius treten recht unterschiedlich in Erscheinung, die damalige juristische Literatur wird abgehandelt, religiöse und rechtliche Gründe für die Duldung der Juden, das Judenregal und die Idee der Billigkeit (*aequitas*), die auch in der Rechtsprechung des Reichskammergerichts gegenüber den Juden eine Rolle spielt. Einschlägige Quellen sind grossenteils deutsch und lateinisch zitiert.

Der Verfasser unterscheidet mit gutem Grund die oftmals grausame Wirklichkeit, die er durch Beispiele belegt, von der juristischen Lehre: »Das Recht bildet den Damm, der die Juden vor schrankenloser Willkür bewahrt und ihnen damit wenigstens einen bescheidenen Lebensraum sichert.« Eine wertvolle, nachdenklich stimmende Arbeit!

Hans Thieme, Freiburg i. Br.

ALFRED HAVERKAMP (Hrsg.): Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der früheren Neuzeit (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 24). Stuttgart 1981. A. Hiersemann Verlag. 319 Seiten.

Dieser reichhaltige Band würde ein weit ausführlicheres Referat erfordern, als dies möglich ist. Wir können hier nur wenig erwähnen und den Leser ersuchen, dieses